

„Ach Gott, denke nur, Vater, da habe ich in meiner Arglosigkeit dem fremden Ritter ein Kleinod gelobt, und nun fürchte ich, ich habe die größte Thorheit begangen, denn ich habe ja gar nichts, was ich ihm verehren könnte, und siehst du, Papa, geben muß ich ihm doch etwas, wenn ich einmal seine Dame sein soll und er mein Ritter ist. Und das ist nun meine Noth, und ich könnte gleich vor Scham und Schande vergehen, wenn ich ihm, da er mir seinen ritterlichen Dienst versprochen hat, nichts schenken kann, und ich hätte wahrhaftig nicht gedacht, daß es mit so vielem Kummer verbunden sein könnte, wenn man die Dame eines so schönen und so lieben Ritters ist.“

„Nun, nun, Töchterchen, verzweifle nur nicht: wir werden ja Rath schaffen können. Denn da er dir einmal Dienst und Beistand versprochen hat, so mußt du dich auch als seine Dame nach Recht und Würden zeigen und ihm schenken was sich gebührt, es sei denn, daß die Mutter etwas dagegen einzuwenden hätte, denn die müssen wir doch wohl erst fragen, Obilot, oder meinst du nicht?“

„Ei freilich, freilich, die Mutter müssen wir fragen,“ antwortete Obilot und konnte kaum die Zeit erwarten, bis sie vom Pferde herabspringen und der Mutter und Obien den Erfolg ihres Abenteuers erzählen konnte.

Als nun der Herzog mit der Kleinen heimkam und der Mutter erzählte, welche Wunder inzwischen sich ereignet hätten, da war der Jubel groß, und Obilot erhielt ihren Dank und ihre Anerkennung